

Predigtthesen

vom 1. Mai 2016 von Pfarrer Karsten Böhm
Predigtreihe: „Gott finden“, Thema: „Was trägt?“

Diese Woche war ich in der Südwest-Schule drüben in Eschborn, um eine Abschiedszeremonie zu halten. Und es ging nicht um eine Verabschiedung eines Lehrers oder Ähnliches mit netten Reden und einem Blumenstrauß, sondern die Kinder der Schule nahmen Abschied von einem verstorbenen Mitschüler. Zweite Klasse. Das Leben noch vor sich. Ermordet. Tot. Weggeworfen. Pure Trauer. Pure Verzweiflung. Tränen, Ratlosigkeit, Fassungslosigkeit und über allem stand die Frage „Warum?“ Und gleichzeitig die Frage der heutigen Predigt „Was trägt?“ Was trägt in einer solchen Dunkelheit, in solchem Leid? Was trägt im Leben? Was trägt, wenn dir der Boden unter den Füßen weggezogen wird? Was trägt, wenn von einer Sekunde auf die andere alles anders ist und man sein Leben neu einteilt: die Zeit vor dem Schicksalsschlag und die Zeit danach. Als der Arzt seine Diagnose mit „Es tut mir leid Ihnen sagen zu müssen...“ beginnt. Als Ihr merkt, dass Ihr als Eltern versagt habt. Als die romantische Liebe im Rosenkrieg endet... Was trägt? Gott?

Wo war Gott? Und wie können wir da von Gott reden? Sollten wir nicht besser schweigen, denn es gibt keine wirkliche Antwort auf die existenziellste Frage überhaupt, die Frage nach dem „Warum? Warum gibt es Leid und Unrecht?“. Wir wünschen uns eine Antwort, wir würden gerne einen Sinn erkennen, eine Erklärung haben, wenn Dinge schief laufen. Denn es fällt leichter, Leid zu ertragen, wenn man einen Grund dafür oder einen Sinn darin sieht. Aber eine wirkliche Antwort gibt es nicht. Alle Erklärungsversuche greifen zu kurz, sind falsch oder gar gefährlich, wenn die sogenannten Hiobsbotschaften über einen hereinbrechen. In der Bibel ist es Hiob, der zum Symbol für schreckliches Leid wurde, den eine sprichwörtliche „Hiobsbotschaft“ nach der anderen erreicht. Er verliert alles, was sein Leben schön, lebenswert, segensreich macht: seine Kinder sterben, sein Besitz, den er sich hart erarbeitet hat, geht verloren. Er wird schrecklich krank. Wo ist da Gott, der ihn trägt? Hiobs Frau, deren Glaube angesichts des unfassbaren Leides, zerbrochen ist, fragt: „Na, Hiob, immer noch fromm?“ und rät: „Mach doch Schluss mit Gott und stirb!“ (Hiob 2,9) Aber Hiob tut genau dies nicht, sondern er hadert mit Gott, klagt, verzweifelt, schreit, lehnt sich auf– aber von Gott ablassen wird er nicht, kann er nicht trotz oder wegen allen Leides...

Und dann kommen 4 Freunde zu Hiob, die christlichen Verteidiger Gottes mit ihren Erklärungen und reden auf Hiob ein. Und ihre Antworten hören wir auch heute immer wieder. Und das Leid wird durch die im wahrsten Sinne des Wortes un-säglichen Plattheiten nur noch schlimmer.

Sie argumentieren zuerst juristisch und sagen, dass alles einen Zusammenhang hat:

„Wer weiß, was du, lieber Hiob, gemacht hat, damit du so leidest!“ Sie verrechnen den Lebenswandel, das Tun, das Versagen und herauskommt Glück oder Leid. Sprich: „Hiob, du bist selbst schuld! Dein Leid ist die Strafe Gottes und die Folge deiner Fehler!“ In gewissem Sinne ist da sogar etwas dran. Viele unsere Probleme und unseres Leidens sind ja Folgen unseres Handelns. Wer immer nur über andere lästert, braucht sich nicht zu wundern, dass er unbeliebt ist. Da besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Tun und dem Ergehen. Aber als grundlegende Erklärung für Leiden scheitert diese Antwort. Will man so den Mord an einem 7jährigen erklären? Hat er weniger nach Gottes Geboten gelebt als sein Bruder oder seine Klassenkameradin? Das ist nicht nur absurd, sondern auch ungerecht, denn leidende Menschen geraten dadurch unter Generalverdacht. Zum Leiden kommen noch Schuldgefühle hinzu: Dein Mann starb an Krebs, weil du zu wenig gebetet hast. Du kannst keine Kinder kriegen, dann müssen wir die Sünde in deinem Leben entlarven! So widerspricht schon die Bibel dieser falschen Sicht. Es haut nämlich einfach nicht hin, denn liebe Menschen, tiefgläubige Christen erleiden manchmal Schreckliches und manch schlimmer Halunke lebt glücklich und zufrieden in Saus und Braus.

Als Zweites argumentieren die christlichen Verteidiger pädagogisch:

„Bleibe nicht im Leiden stehen, sondern fragevielmehr: Wozu dient das Leid? Wozu ist es gut?“ „Ja“, sagt zum Beispiel die querschnittsgelähmte Frau, „ohne meinen Rollstuhl wäre ich noch weiter von Gott weggelaufen!“ Natürlich können schwere Schicksalsschläge im Rückblick der Anfang von etwas Gutem sein. Das kann sein. Auch ich wurde durch nichts in meinem Leben so verändert und habe so viel gelernt wie aus Krisen. Aber das muss nicht immer sein. Und sicherlich ist das nicht der Grund, warum es Leid gibt nach dem Motto: erst im Angesicht des Todes merke ich, wie wunderbar das Leben ist. Leid als Bewährungsproben oder Prüfung zu erklären, ist ziemlich zynisch für den, der mitten im Leid steht.

Schließlich argumentieren die christlichen Verteidiger Gottes theologisch und teilen die Welt in Schwarz-Weiß ein:

„Es muss mit dem Teufel zugehen, wenn es Menschen dreckig geht.“ Das ist ziemlich praktisch: für das Schöne und Gute, ist der liebe Gott zuständig, für das Böse und Schlimme sein Gegenspieler, der Teufel. Schauen wir in die Bibel ist das auch nicht ganz von der Hand zu weisen: Ja, es gibt das abgründig Böse, das Unheil anrichtet. Aber es hat nicht die Kontrolle, so die Bibel. Gott ist stärker, allmächtig und das Böse kann nur wirken, wo Gott es erlaubt. Also überzeugt auch diese Antwort nicht gänzlich, zumal sie oftmals Angst und Aberglauben schürt.

Die Antworten der christlichen Verteidiger, die im Buch Hiob als Freunde Hiobs auftauchen, sind also nicht nur unangemessen, sondern in ihrem Kernvorwurf unwahr und falsch. Daher macht bitte einen großen Bogen um die Menschen, die Euch Antworten auf die Frage nach dem „Warum?“ geben wollen. Es gibt keine wirkliche Antwort darauf. Und was uns in Büchern oder im Hörsaal oder an Stammtischen angeboten wird, funktioniert vielleicht theoretisch, aber nicht praktisch. Es tröstet keine verwundete Seele oder heilt ein gebrochenes Herz. Außerdem transportiert es Gottesbilder, die einen Menschen zerbrechen können und auch den Weg zum eigentlichen Gott versperren. Wenn wir Gott gänzlich erklären und begreifen könnten, wäre er dann noch Gott oder nicht einfach unsere menschliche Projektion? Daher kann ich persönlich besser mit

unbeantworteten Fragen leben als mit zu kurz greifenden Antworten, die mir zu viele Fragen offen lassen.

„Wie kann Gott das zulassen?“, wurde auch Mutter Teresa von Kalkutta gefragt angesichts der unvorstellbaren Armut und des tagtäglichen Leides in ihrer Stadt. „Oh“, sagte sie, „da wird Gott mir noch einige Fragen zu beantworten haben, wenn ich vor ihm stehe.“ Vielleicht hat Mutter Theresa deshalb so lange gelebt. Es heißt nämlich, die Engel im Himmel hätten Gott immer wieder einmal erinnert, es sei doch an der Zeit, dass Mutter Theresa sterbe. Aber Gott sagte stets: „Für dieses Gespräch bin ich noch nicht bereit.“

Dennoch muss diese Frage nach dem „Was trägt?“ nicht nur theoretisch verhandelt oder beantwortet werden, sondern sie ist existentiell, denn was machst du, wenn dein Leben zerbricht, wenn du vor dem Scherbenhaufen stehst und nicht weiter weißt? Was hilft dann? Was trägt dann?

Die Freunde Hiobs mit ihren Erklärungen haben, bevor sie ihren Mund aufgemacht haben und zu argumentieren anfangen, etwas sehr Richtiges gemacht und damit ihre größte Weisheit in ihrer Sprachlosigkeit gezeigt. Sie haben nämlich nicht gleich die bohrende Frage „Woher, warum, wozu das Leid?“ angesprochen, geredet und argumentiert. Zuerst haben sie sich einfach zu dem leidenden Hiob gesetzt und geschwiegen und still mit ihm gelitten. Sie waren einfach da. Dieses Verhalten - einfach da sein, Nähe bieten und still mitleiden - war so stark und brilliant, dass das Judentum es bis heute übernommen hat. Bis heute sitzen Juden die sogenannte Shiva bei einem Trauerfall, sitzen beim Trauernden einfach eine Woche dabei. So wie es auch Paulus im Römerbrief fordert: „Freut Euch mit dem Fröhlichen und weint mit den Traurigen!“ (Römer 12,15) Er fordert nicht dazu auf, krampfhaft irgendwelche Erklärungen zu finden oder dem Trauernden zu sagen, dass alles wieder gut wird. Daher fällt es mir auch so schwer, Euch nun Gedanken und Tipps zu geben, Antworten auf die Frage „Was trägt?“ zu geben. Ich versuche es trotzdem im Wissen, dass es mehr ein Stammeln als eine wirkliche Antwort ist, aber vielleicht hilft dir ja einer meiner Gedanken.

Mein erster Punkt ist weniger eine Aufforderung als vielmehr mein Wunsch, mein Gebet für dich.

Halte im Leid an Gott fest – so wie auch Hiob an Gott festgehalten hat. Ein Glaube, der in schweren Zeiten nicht trägt ist es auch nicht wert, dass man in guten Zeiten sich mit ihm beschäftigt. Und gleichzeitig zögere ich einen solchen Satz zu sagen, weil ich weiß, wie schwer es ist am Glauben festzuhalten, wenn du einen Traum beerdigen musst oder gar deinen Partner oder dein Kind. Ja – Leid passiert. Leider. Das ist brutale Realität. Gleichzeitig bin ich davon überzeugt, dass Gott kein Leid möchte. In dieser Spannung bin ich sozusagen vor Gott hin zu Gott geflohen. Ich habe mit Gott an meiner Seite Gott selbst angeklagt und in diesen tiefen dunklen Stunden erlebt, dass mein Gott, Jesus Christus, mit mir gelitten hat, mit mir geklagt hat, mit mir geschrien hat. Jesus, „der unsere Leiden getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen hat“ (Jesaja 53,4), war mir nahe. Er kennt meine Situation, weil er selbst am Kreuz zu Gott schrie: „Mein Gott, mein Gott - warum hast du mich verlassen?“ (Markus 15,34) Er hat selbst viel Leid erlebt und sich der Qual und dem Tod am Kreuz nicht entzogen, sondern die Kälte des Grabes und die Hölle durchlitten, damit wir bis in alle Ewigkeit leben können. Jedes Leid kennt Jesus, weil er es selbst erlitten hat. Gott ist lieber der leidende Gott einer leidenden Menschheit als der heilige Gott einer unheiligen Menschen. Er ist lieber menschlich als unmenschlich. Er ist nicht der Verursacher meines Leides, sondern leidet mit. Er ist nicht gegen mich, sondern für mich, er hat schließlich gesagt: „Komm her zu mir, ich will dich erquicken!“ (Matthäus 11,28) Mit Jesus ist es anders als ohne ihn. Mit Jesus ist es besser als ohne ihn, denn er hat schon immer sein Herz anrühren lassen von Krankheit und Leid, hat geholfen, gesund gemacht und getröstet und will das auch heute noch tun. Er ist für dich.

„Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.“, heißt es so wahr. Das mag wie ein Vertrösten klingen, ja schon, aber ist dennoch die größte und wichtigste Botschaft unseres christlichen Glaubens. Sollte ich sie deshalb verschweigen? Ja – du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand, denn Gott ist für dich. Und gerade im Leid erkannte ich: Ich bin nicht allein, Jesus ist an meiner Seite. Dies mich durch dunkle Zeiten getragen.

Neben der Nähe Gottes - und das ist mein zweiter Punkt - hat es mir geholfen, Menschen, Christen an meiner Seite zu haben, die mich getröstet haben als ich Trost gebraucht habe, die gebetet haben als ich nur noch stammeln konnte, die für mich geglaubt haben als mein Glaube verdorrte und schwach wurde. Ein Freund sagte zu mir: „Karsten, auch wenn du nicht mehr beten kannst. Ich bete für dich. Ich trete bei Gott für dich ein. Ich glaube für dich!“ Das hat mich mehr als alles andere getröstet. Es hat gut getan, mich mit dem eigenen Glauben an den Glauben anderer anlehnen zu können und dadurch gehalten zu werden. Darum haben wir hier Hauskreise, Kleingruppen, in denen Menschen miteinander ihren Glauben und ihr Leben teilen. Die füreinander da sind, die sich gegenseitig helfen und unterstützen, die miteinander feiern und das Leben genießen, die aber gerade auch dann da sind und trösten, beten und glauben, wenn man dies selbst nicht mehr kann. Wenn du also noch in keinem Hauskreis bist, dann suche dir bitte einen. Sprich mich, Steffi Proehle oder Tobi Beckmann an, schreibe an email ans Gemeindebüro (buero@andreasgemeinde.de) und wir helfen dir, einen passenden Hauskreis für dich zu finden, denn hier wirst du eine Gruppe, Brüder und Schwestern in Jesus Christus haben, die dich unterstützen, wenn du Unterstützung brauchst, die mit dir schweigen, für dich beten und glauben und dir helfen, wenn du wie Hiob am Ende bist.

Drittens: werde selbst ein solcher Mensch für andere Menschen. Weiche dem Leid, der Verzweiflung, der Angst und Sorge deines Mitmenschen nicht aus, sondern halte die Fragen, den Schmerz aus. Stehe so wie die Freunde Hiobs mit Schweigen und Mitleiden zur Seite. Sei du ein Mensch, der tröstet, betet und glaubt, wenn dein Gegenüber es gerade nicht tun kann. Draußen liegen Postkarten, von der du dir gerne eine nehmen kannst und vielleicht einem Menschen, von dem du weißt, dass er ein aufmunterndes Wort braucht, eine zuschicken!

Im Jakobusbrief (5,11) steht: „Dürfen sich die nicht glücklich schätzen, die in schweren Zeiten geduldig ausgeharrt haben? Ihr braucht ja nur an Hiob zu denken und daran, wie wunderbar ihn Gott am Ende belohnt hat. Unser Gott ist voller Barmherzigkeit und Mitleid.“ Ich weiß, wie schwer das ist, anzunehmen und auszuharren, aber es lohnt sich. Dazu helfe dir Gott! Amen.